

J. R. WARD
Bourbon Lies

J. R. WARD



Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Marion Herbert und Katrin Kremmler*

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG
Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen.



Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
»Devil's Cut – A Bourbon Kings Novel«
bei Ballantine Books, an imprint of Random House,
a division of Penguin Random House LLC, New York
Copyright © 2017 by Love Conquers All, Inc.
All rights reserved including the right of reproduction
in whole or in part in any form.

This edition published by arrangement with Ballantine Books,
an imprint of Random House, a division of Penguin Random House LLC

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2017 Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Theda Bader, doppelter wortwert, Berlin
Umschlaggestaltung: © ZERO Werbeagentur, München, unter Verwendung
eines Motivs von © getty-images (DaniloAndjus)
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Adobe Caslon
Druck und Verarbeitung: C.H.Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-7363-0403-1

1 3 5 7 6 4 2

Sie finden uns im Internet unter www.lyx-verlag.de
Bitte beachten Sie auch: www.luebbe.de und www.lesejury.de

Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils überall
dasselbe. Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar
bleibt, gibt es die gesetzliche Buchpreisbindung. Ob im Internet, in der Groß-
buchhandlung, beim lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt –
überall bekommen Sie Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

*In Liebe für
Dominique Boel Freese
und Mindy Wiseman
alias Greta und Lizzie*

PERSONENVERZEICHNIS

Virginia Elizabeth Bradford Baldwine, genannt »Little V.E.«: Witwe von William Baldwine, Mutter von Edward, Max, Lane und Gin Baldwine und direkte Nachkommin von Elijah Bradford, dem Begründer von Bradford Bourbon. Lebt völlig zurückgezogen und nur mithilfe ihrer Medikamente. Für ihre Tablettenabhängigkeit gibt es zahlreiche Gründe, von denen einige das Grundgerüst der Familie bedrohen.

William Wyatt Baldwine: Verstorbener Ehemann von Little V.E. und Vater ihrer Kinder Edward, Max, Lane und Gin Baldwine. Außerdem Vater eines unehelichen Sohnes mit der verstorbenen Rosalinde Freeland, frühere Rechnungsprüferin auf dem Bradford Family Estate, sowie Vater eines ungeborenen Kindes von Chantal, der zukünftigen Exfrau seines Sohnes Lane. Zu Lebzeiten Chef der Bradford Bourbon Company. Ein Mann niederer Moral, hoher Ziele und geringer Skrupel, dessen Leiche kürzlich am Ohio-Wasserfall gefunden wurde.

Edward Westfork Bradford Baldwine: Ältester Sohn von Little V.E. und William Baldwine. Rechtmäßiger Erbe der Bradford Bourbon Company. Nur noch ein Schatten seiner Selbst infolge einer tragischen Entführung und Folterung, die sein eigener Vater veranlasst hatte. Hat seiner Familie den Rücken gekehrt und sich auf das Red-&-Black-Gestüt zurückgezogen.

Maxwell Prentiss Baldwin: Zweitältester Sohn von Little V.E. und William Baldwin. Schwarzes Schaf der Familie. Seit Jahren fort von Easterly, dem historischen Anwesen der Bradfords in Charlemont, Kentucky. Sexy, schockierend und rebellisch. Seine Rückkehr bedeutet Probleme für eine Reihe von Leuten inner- und außerhalb der Familie.

Jonathan Tulane Baldwin, genannt »Lane«: Jüngster Sohn von Little V.E. und William Baldwin. Ehemaliger Playboy und großartiger Pokerspieler. Steckt mitten in der Scheidung von seiner ersten Frau. Da das Vermögen der Familie in Gefahr ist und immer gravierendere Veruntreuungen in der Bradford Bourbon Company ans Licht kommen, ist er gezwungen, die Rolle des Familienoberhaupts zu übernehmen. Muss sich nun mehr denn je auf seine große Liebe Lizzie King verlassen.

Virginia Elizabeth Baldwin Pford, genannt »Gin«: Jüngster Spross und einzige Tochter von Little V.E. und William Baldwin. Eine widerspenstige, aufmerksamkeits-süchtige Rebellin, die sich nie besonders um den Ruf ihrer Familie geschert hat, vor allem, als sie in ihren College-Jahren ein uneheliches Kind bekam und kaum ihren Abschluss schaffte. Seit Kurzem verheiratet mit Richard Pford, dem Erben einer Spirituosen-Vertriebsgesellschaft und eines immensen Vermögens.

Amelia Franklin Baldwin: Tochter von Gin und Gins großer Liebe Samuel T. Lodge, auch wenn weder Amelia noch Samuel T. etwas davon wissen. Besuchte bis vor Kurzem die Hotchkiss School, ist aber nach dem Tod ihres Großvaters nach Hause gekommen, um künftig in der Nähe zur Schule zu gehen.

Lizzie King: Gartenbauexpertin, die schon fast zehn Jahre auf Easterly arbeitet und dafür sorgt, dass die Gärten ihrer landesweiten Berühmtheit für seltene Pflanzen und Blumen gerecht werden. Liebt Lane Baldwin und würde für ihre Beziehung alles tun. Ist jedoch weniger begeistert von den Dramen der Familie.

Samuel Theodore Lodge III.: Anwalt, sexy Südstaaten-Gentleman und stets stilvoll gekleideter, privilegierter Bad Boy mit Stammbaum. Der einzige Mann, der je wirklich an Gin herankommen konnte. Hat keine Ahnung, dass Amelia seine Tochter ist.

Sutton Endicott Smythe: Frisch eingesetzte Chefin der Sutton Distillery Corporation, der größten Konkurrenz der Bradford Bourbon Company auf dem Markt. Seit Jahren in Edward verliebt. Hat es beruflich weit gebracht, aber ihr Privatleben auf Eis gelegt – hauptsächlich, weil niemand mit Edward vergleichbar ist.

Shelby Landis: Tochter einer Legende des Galopprennsports. Von ihrem Vater Jeb hat Edward sein Wissen über Pferde. Nun kümmert sich die fleißige, starke Frau um Edward – auch gegen seinen Willen.

Miss Aurora Toms: Seit Jahrzehnten Chefköchin von Easterly. Serviert mit starker Hand und warmem Herzen Soul Food ebenso wie Haute Cuisine. Leidet an Krebs im Endstadium. Mütterliche Kraft in Lanes, Edwards, Max' und Gins Leben und der wahre moralische Kompass für die Kinder.

Edwin »Mack« MacAllan: Master Distiller der Bradford Bourbon Company. Züchtet einen neuen Hefestamm und kämpft gegen die Zeit und begrenzte Ressourcen, um die Destillierapparate weiterlaufen zu lassen. Traf kürzlich die Liebe seines Lebens und ist besorgt um die Zukunft von BBC.

Chantal Blair Stowe Baldwine: Lanes zukünftige Exfrau. Schwanger mit William Baldwines unehelichem Kind. Die Schönheitskönigin mit dem Tiefgang einer Untertasse droht, die Vaterschaft ihres ungeborenen Babys öffentlich zu machen, um im Scheidungsprozess mehr Geld von Lane zu erpressen.

Rosalinda Freeland: Frühere Rechnungsprüferin auf dem Bradford Family Estate. Beging mit einer Dosis Schierling Selbstmord in ihrem Büro in der Villa. Mutter des achtzehnjährigen Randolph Damion Freeland, dessen Vater William Baldwine ist.

EINS

*Easterly, das Bradford Family Estate,
Charlemont, Kentucky*

Ein Eindringling war unten im Garten.

In der warmen, dunstigen Südstaatennacht, unter den blütenübersäten Obstbäumen, zwischen den riesigen Teerosen und den in Formation geschnittenen Buchsbaumhecken bewegte sich innerhalb der efeubewachsenen Mauern eine Gestalt über die gepflasterten Wege zur Rückseite des Herrenhauses wie ein Stalker.

Jonathan Tulane Baldwine kniff die Augen zusammen und lehnte sich näher an sein Schlafzimmerfenster. Wer immer das war, ging geduckt und hielt sich in den Schatten verborgen. Seine Zielstrebigkeit ließ darauf schließen, dass er wusste, was er tat und welchen Weg er wählen musste. Aber andererseits war es nicht sonderlich schwer, eine weiße Geburtstagstorte von Haus mit fast zwei Quadratkilometern Grundfläche im Dunkeln zu finden.

Lane wandte sich von den blasig verzogenen antiken Fensterscheiben ab und sah zu seinem Bett hinüber. Lizzie King, die Liebe seines Lebens, schlief tief und fest in den Kissen, ihr blondes Haar schimmerte im Mondlicht, und unter der seidenen Bettwäsche lugte ihre gebräunte Schulter hervor.

Schon seltsam, diese Momente der Klarheit, dachte er, während er sich Boxershorts überzog. Als er überlegte, wer der Eindringling sein könnte, und ihm nichts Gutes schwante, wusste

er ohne jeden Zweifel, dass er töten würde, um seine Frau zu beschützen. Obwohl sie auf sich selbst aufpassen konnte und er das Gefühl hatte, dass er sich mehr denn je auf sie verließ. Aber wenn jemand versuchte, sie zu verletzen, würde er ihn abknallen, ohne mit der Wimper zu zucken.

Mit dieser Gewissheit ging er lautlos über den Orientteppich zu einem antiken Sekretär aus dem 19. Jahrhundert, der seither im Besitz seiner Familie war. Seine Pistole war in der linken oberen Schublade, unter den zusammengerollten feingewebten Socken, die er zu seinen Smokings trug. Die Neunmillimeter war kompakt, aber sie hatte einen Ziellaser – und war voll geladen.

Er entsicherte sie.

Dann ging er auf den Gang hinaus, der so lang wie eine Straße in der Großstadt und mit all der förmlichen Eleganz der Korridore im Weißen Haus ausgestattet war, und hielt die Waffe neben seinen Oberschenkel. Unter Easterlys gewaltigem Dach gab es etwa zwanzig Schlafzimmersuiten für Familie und Gäste, und während er an Türen vorbeiging, zählte er ab, wer dahinter war – oder es hätte sein sollen: seine jüngere Schwester Gin, allerdings ohne ihren frischgebackenen Ehemann Richard, der auf Geschäftsreise war; Amelia, Gins sechzehnjährige Tochter, die bald zurück auf die Hotchkiss School zu ihren Abschlussprüfungen musste; Jeff Stern, Lanes alter College-Mitbewohner, der erst kürzlich zum Geschäftsführer der Bradford Bourbon Company ernannt worden war – von Lane. Und nicht zu vergessen Lanes und Gins Mutter, Little Virginia Elizabeth.

Natürlich konnte sich jeder von ihnen dort unten um zwei Uhr früh auf einen Spaziergang gemacht haben. Mit Ausnahme seiner Mutter. Little V.E. hatte in den letzten drei Jahren nicht mehr das Zimmer verlassen, außer für die Aufbahrung

seines Vaters vor wenigen Tagen – und obwohl der Anlass die Anstrengung gerechtfertigt hatte, war es doch ein Schock gewesen, sie nicht im Nachthemd und im Erdgeschoss zu sehen.

Also war es unwahrscheinlich, dass sie im Garten herum-schlich.

Und das Personal? Der Butler hatte gekündigt, und keiner der Hausangestellten übernachtete im Haus – außerdem waren die Hausangestellten ohnehin alle entlassen worden.

Niemand sonst hätte auf dem Grundstück sein dürfen.

Auf halbem Weg den Gang hinunter ging er durch die Sitzecke im ersten Stock und blieb oben an der großen Treppe stehen.

Die Alarmanlage unten blieb stumm. Er hatte sie nicht eingeschaltet, als er und Lizzie vom Krankenhaus nach Hause gekommen waren.

So was Blödes.

Verdammt, hatte er überhaupt daran gedacht, die gefühlten tausend Türen im Erdgeschoss abzuschließen? Er konnte sich nicht erinnern. Es war fast Mitternacht gewesen, sein Hirn ein einziges Chaos, und Bilder von Miss Aurora in ihrem Bett auf der Intensivstation machten ihn fast verrückt vor Angst. Lieber Gott, diese Afroamerikanerin war mehr seine Mutter als die Neo-Daisy-Buchanan, die ihn geboren hatte – und der Gedanke daran, dass der Krebs ihm Miss Aurora nahm, Organ für Organ, brachte ihn fast dazu, Amok zu laufen.

Er ging die große Treppe hinunter, auf der man »Vom Winde verweht« hätte drehen können, und trat auf den schwarz-weißen Marmorfußboden des leeren Foyers. Nirgends brannte Licht. Er blieb erneut stehen und lauschte. Wie alle alten Häuser war Easterly äußerst redsam. Seine Balken und Dielenbretter, Türangeln und Türklinken führten Zwiegespräche mit den Menschen, die sich in ihm bewegten.

Nichts.

Schade. In Kentucky gab es ein Heimstättengesetz, das einem das Recht gab, Eindringlinge im eigenen Haus zu töten. Wenn er also heute Nacht jemanden erschießen müsste, würde er es lieber drinnen als draußen tun. Dann müsste er die Leiche nicht durch eine Tür ins Haus zerren und es so aussehen lassen, als wäre der Mistkerl ein Einbrecher.

Lane ging weiter, durch die dunklen Räume im öffentlichen Teil des Hauses. Zwischen all den antiken Möbeln und alten Gemälden kam er sich vor wie ein Wachmann in einem Museum, der nach den Öffnungszeiten seine Runden drehte. Es gab unzählige Fenster und Glastüren, eingefasst von bodenlangen antiken Vorhängen, aber da im ganzen Erdgeschoss kein Licht brannte, war er genauso ein Geist wie der Typ draußen im Garten. Wer immer das war.

An der Rückseite des Herrenhauses angekommen, ging er zu einer der Türen und starrte über die gepflasterte Terrasse hinaus, suchte die schmiedeeisernen Liegesessel, Stühle und Tische mit den Glasplatten nach etwas ab, das nicht dorthin gehörte oder sich bewegte. Nichts. Zumindest nicht an der schiefernen Sockelverkleidung des Hauses.

Aber irgendwo dort draußen im Grünen lauerte jemand seiner Familie auf.

Er drückte die Messingklinke hinunter, öffnete halb die Tür und lehnte sich hinaus. Die schwülwarme Mainacht umfing ihn so duftend wie ein Blumenstrauß. Er sah nach links. Nach rechts. Die Gaslaternen an der Rückseite des Herrenhauses flackerten, aber ihr pfirsichfarbener Lichtschein reichte nicht weit.

Mit schmalen Augen suchte er die Dunkelheit ab, während er in die Nacht hinaustrat und vorsichtig die Tür hinter sich schloss.

Wie alle Häuser dieser Größenordnung wurde das prunkvolle Südstaatenanwesen von ausgedehnten Gärten eingefasst, die diversen Anlagen und Pflanzzonen bildeten Landschaften, die so einzigartig und individuell waren wie die unterschiedlichen Postleitzahlen einer Stadt. Was sie alle vereinte, war die Eleganz an jeder Ecke: die römischen Statuen, die in der Mitte von geometrisch geschnittenen Heckenformationen posierten, oder die Springbrunnen, die kristallklares Wasser in Teiche voller Koikarpfen rieseln ließen, oder die mit Glyzinien bewachsene Gartenlaube des Poolhauses.

Das war Mutter Natur, dem menschlichen Willen unterworfen, die Pflanzenwelt kultiviert und bis ins kleinste Detail und mit der Präzision gepflegt, die man für die Dekoration eines Innenraumes aufwandte. Und zum ersten Mal in seinem Leben dachte er daran, was es kostete, das alles zu unterhalten – die Arbeitsstunden, das Pflanzenmaterial, das ständige Mähen und Unkrautjäten und Heckenschneiden, die Instandhaltung der zweihundert Jahre alten Backsteinmauern und gepflasterten Wege, die Poolreinigung.

Der helle Wahnsinn. Die Art von Kosten eben, die sich nur die Superreichen leisten konnten – und in dieser Liga spielte die Familie Bradford nicht mehr mit.

Danke Vater, du Hurensohn!

Lane konzentrierte sich wieder auf seine Mission. Er lehnte den Rücken gegen das Haus und wurde zu einem Hirschjäger auf dem Hochsitz: Er rührte sich nicht. Atmete kaum. Wartete lautlos, dass das Wild sich zeigte.

Ob es Max ist?, fragte er sich.

Aus der lieblosen Ehe seiner Eltern waren vier Kinder hervorgegangen – erschreckend eigentlich, wenn man bedachte, dass sie sich nur selten im selben Raum aufgehalten hatten, schon lange bevor seine Mutter vor drei Jahren bettlägerig ge-

worden war. Aber dennoch gab es sie: Edward, den perfekten ältesten Sohn, den ihr Erzeuger gehasst hatte; Max, das schwarze Schaf; Lane, der das Playboydasein zur Kunstform erhoben hatte – zumindest bis er so klug geworden war, sich für die richtige Frau zu entscheiden; und schließlich Gin, die mit ihrer Promiskuität gegen alle gesellschaftlichen Konventionen rebellierte.

Edward saß jetzt im Gefängnis, für den Mord an ihrem schrecklichen Vater. Gin war gerade eine hasserfüllte Ehe eingegangen, für Geld. Und Max war nach mehrjähriger Abwesenheit als bärtiger, tätowierter Schatten des Studenten nach Hause gekommen, der er einmal gewesen war, und verachtete alle, einschließlich seiner Familie – so sehr, dass er in einem der Bedienstetenhäuser im hinteren Teil des Anwesens übernachtete, weil er sich weigerte, unter dem Dach von Easterly zu sein.

Vielleicht war ja Max zum großen Haus heraufgekommen, um Gott weiß was zu tun. Um sich eine Tasse Zucker zu leihen. Eine Flasche Bourbon zu holen. Vielleicht um das Tafelsilber zu stehlen?

Aber wie war er in den Garten gekommen? Wie kam überhaupt jemand hinein? Auf zwei Seiten wurde der Garten mit seinen mehreren Morgen großen Blumenbeeten und Rasenflächen von der Backsteinmauer geschützt, die dreieinhalb Meter hoch und von Stacheldraht gekrönt war und zwei mit Vorhängeschlössern gesicherte Tore hatte. Und die dritte Seite war noch schwerer zu bezwingen: Sein Vater hatte die alten Stallungen zu einem hochmodernen Business Center umgebaut und die Bradford Bourbon Company in den letzten Jahren von dort aus geleitet. Durch diese Anlage war definitiv kein Durchkommen, es sei denn, man hatte eine Zugangskarte oder die Codes.

Plötzlich flitzte von rechts eine Gestalt die Allee von blühenden Holzapfelbäumen hinunter.

Hab ich dich, dachte Lane, und sein Herz begann zu hämmern. Er rannte über die Terrasse, seine nackten Füße lautlos auf den Steinplatten, und suchte Deckung hinter einer Pflanzvase, die groß genug war, um ein Vollbad darin zu nehmen.

Es war definitiv ein Mann. Zu breitschultrig für eine Frau. Und der Mistkerl kam in seine Richtung.

Lane nahm ihn mit der Waffe ins Visier, hielt sie mit beiden Händen und ausgestreckten Armen und betätigte den Selbstlader. Völlig reglos wartete er, dass der Eindringling über den Weg und diese Seitentreppe heraufkam.

Er wartete ...

... und wartete ...

Da fiel ihm seine zukünftige Exfrau Chantal ein, mit der er mitten im Rosenkrieg steckte. Vielleicht hatte sie einen Privatdetektiv geschickt, um Informationen zum Finanzskandal bei der BBC zu besorgen. Schmutzige Details dazu, wie schlimm es um den Bankrott stand, die sie gegen ihn einsetzen konnte, während sie ihrer nicht existenten Beziehung den amtlichen Todesstoß versetzten.

Oder vielleicht war Edward aus dem Gefängnis ausgebrochen und kam nach Hause.

Wohl eher nicht.

Der Eindringling bog auf dem Weg ab und kam nun direkt auf Lane zu. Aber er hatte den Kopf gesenkt und sich die Baseballmütze tief ins Gesicht gezogen.

Lane blieb weiter in Schussposition, bis er absolut sicher war, dass er die Brust treffen würde. Dann drückte er den Abzug halb durch. Das rote Laservisier durchschneidet die Nacht, und direkt über dem Herzen des Typen erschien ein kleiner tanzender Punkt.

Lane sprach laut und deutlich: »Ich habe kein Problem damit, dich zu töten.«

Der Mann blieb so abrupt stehen, dass seine Füße über das Pflaster schlitterten. Und riss so schnell die Hände hoch, als hätte er Matratzenfedern in den Achseln.

Lane runzelte die Stirn, als er endlich das Gesicht sah. »Was machen Sie denn hier draußen?«

ZWEI

*Bezirksgefängnis von Washington County,
Innenstadt von Charlemont*

Mondlicht fiel in die Gefängniszelle. Das vergitterte Fenster zerschnitt den milchigen Lichtstrahl in fünf Teile, bevor er auf den Rand des Waschbeckens aus Edelstahl traf und sich von dort aus auf den Betonboden ergoss. Die Nacht draußen war feucht, daher die trübe Beleuchtung. In der Zelle existierten keine Jahreszeiten. Die Wände, der Boden und die schwere solide Tür waren in unterschiedlichen Tönen von Knastgrau gestrichen, die Luft war stickig und roch nach Metall und Desinfektionsmitteln.

Edward Bradford Baldwine setzte sich auf dem Bett ganz zurück. Sein schlimmer zugerichtetes Bein hatte er in dem seltsamen Winkel aufgestellt, der ihm ein wenig Erleichterung brachte, denn die dünne Matratze bot den Knochen seines verkümmerten Unterkörpers wenig bis gar keine Polsterung.

Er war nicht das erste Mal eingesperrt, aber jetzt wenigstens nicht gegen seinen Willen. Das alles hatte er freiwillig auf sich genommen: Er hatte den Mord an seinem Vater gestanden und sich damit selbst in dieses Gefängnis eingeliefert. Auch war er, anders als beim letzten Mal, nicht der einzige Gefangene hier. Obwohl die Tür verstärkt war, drangen immer wieder Schnarchen, Husten und gelegentliches Stöhnen an seine Ohren.

Ein gedämpfter Schlag und ein korrespondierendes Echo ließen ihn an Red & Black denken, sein Gestüt für Vollblut-

pferde. All diese Männer in ihren Einzelzellen waren wie seine Stuten in ihren Stallboxen – unruhig, aufgewühlt, sogar mitten in der Nacht. Vielleicht besonders nach Einbruch der Dunkelheit.

Er stützte seine Handflächen in die Matratze und entlastete die Druckpunkte auf seinem Gesäß, solange er konnte. Zu bald schon war er gezwungen, sich wieder hinzusetzen, sein Oberkörper war nicht kräftiger als seine untere Körperhälfte. Mit dem ständigen unterschwelligem Störgeräusch von körperlichem Unbehagen war er inzwischen sehr vertraut geworden.

Als er sich in der Zelle umblickte, mit ihren Wänden aus Betonsteinen und ihrem polierten Betonboden, dem Waschbecken und der Toilette aus Edelstahl, dem mit Hühnerdraht vergitterten Fenster, dachte er an die Pracht von Easterly. Der Keller des Herrenhauses seiner Familie war mit größerem Luxus ausgestattet als diese Unterkunft. Besonders der Weinkeller, der aussah, als wäre ein englisches Herrenzimmer von oben durch den Fußboden gefallen und auf dem Muttergestein des Hügels gelandet.

Aus keinem besonderen Grund – nun, außer dem offensichtlichen, dass er nichts Besseres zu tun hatte und kein Auge zubekam – dachte er an eine Geschichte, die er vor Jahren gelesen hatte, über einen kleinen Jungen, der in einem Pappkarton aufgewachsen war. Oder hatte es nicht einmal eine Fernsehendung gegeben über eine Figur, die auf ähnliche Weise gefoltet worden war ...

Moment, jetzt hatte er den Faden verloren.

Sein Verstand, zäh und träge, versuchte, den letzten Gedanken wieder einzufangen.

Oh, richtig. Der Junge im Karton. Bei seiner Rettung war er ziemlich untraumatisiert gewesen. Er war erst wütend gewor-

den, als er herausfand, dass andere Kinder dieser Art von Missbrauch nicht ausgesetzt waren.

Die Moral der Geschichte? Wenn man in einer gegebenen Umgebung aufwuchs und nichts anderes kannte, keine Vergleichsmöglichkeiten und keinen Kontrast hatte, blieben die Seltsamkeiten der eigenen Existenz einem unsichtbar und unbegreiflich. Das Leben mit seiner Familie und auf Easterly war völlig normal für ihn gewesen. Er hatte angenommen, dass alle Menschen auf Anwesen mit siebzig Leuten Personal lebten. Dass Rolls-Royces nur Autos waren. Dass es etwas ganz Normales war, wenn zu den Partys der eigenen Eltern Präsidenten und Würdenträger und Leute aus Film und Fernsehen kamen.

Weil die Leute auf seiner Schule, der Charlemont Country Day, und dann auf der University of Virginia größtenteils einer ähnlichen sozialen und finanziellen Schicht angehörten, war seine verzerrte Wahrnehmung nie herausgefordert worden. Und nach seinem Abschluss hatte seine Perspektive sich nicht weiterentwickelt, weil er voll auf davon in Anspruch genommen war, sich in das Familienunternehmen einzuarbeiten.

Er hatte auch angenommen, dass alle Väter ihre Kinder hassten.

Natürlich waren seine Brüder und seine Schwester nicht mit derselben Verachtung behandelt worden wie er, aber trotzdem mit genügend Feindseligkeit, um sein Weltbild nicht infrage zu stellen. Und die Prügel und kalten Tribunale hatten immer hinter geschlossenen Türen stattgefunden. Als er dann schon etwas herumgekommen war und Väter gesehen hatte, die sich ihren Sprösslingen gegenüber zivilisiert benahmten, hatte er einfach angenommen, dass es nur Show war und auch hier ein Vorhang von Privatsphäre und gesellschaftlichen Ausflüchten eine Realität verbarg, die sehr viel finsterer war.

So wie im Bradford-Haushalt.

Die Augen waren ihm endlich aufgegangen, als er in der BBC zu einer Führungsposition aufgestiegen war und entdeckte, dass sein Vater nicht nur ein beschissener Erzeuger, sondern auch ein miserabler Geschäftsmann war. Und dann hatte er den Fehler gemacht, William Baldwin zur Rede zu stellen.

Zwei Monate später war Edward in einer Routineangelegenheit nach Südamerika geflogen und entführt worden. Sein Vater hatte sich geweigert, das Lösegeld zu zahlen, woraufhin Edward schlimme Dinge angetan worden waren. Teils, weil seine Kidnapper frustriert waren, teils, weil ihnen langweilig war.

Aber vor allem, weil sein Vater ihnen aufgetragen hatte, ihn zu töten.

Da war ihm endgültig klar geworden, dass William ein böser Mann war, der sein ganzes Leben lang schlimme Dinge getan und sehr viele Menschen dabei verletzt hatte, auf sehr viele unterschiedliche Arten.

Zum Glück für Edward hatte sich im Dschungel ein unerwarteter Retter materialisiert, und man hatte ihn zu einem Stützpunkt der US-Armee ausgeflogen und von dort nach Hause. Er war in Charlemont gelandet wie ein ramponiertes Paket, das auf dem Weg durch den Zoll beschädigt und aufgehalten worden war.

Erinnerungen daran, wie er wieder neu lernen musste zu gehen und Treppen zu steigen, selbst zu essen und sich zu waschen, stürmten auf ihn ein, und er dachte darüber nach, wie sehr ihm der Alkohol fehlte.

In einer Nacht wie dieser, mit nur seiner Schlaflosigkeit und seinem kannibalistischen Hirn zur Gesellschaft, hätte er töten können für einen Filmriss.

Als nach der ersten, medizinisch intensiveren Periode seiner Genesung seine Opiate abgesetzt wurden, war der Schnaps sei-

ne Stütze gewesen. Dann, als die Tage und Nächte sich weiter dahinzogen, waren seine kleinen Ferienkreuzfahrten auf dem Suff-Dampfer, die Benommenheit und Erleichterung, die der Schnaps ihm gab, die einzige Ruhepause von seinem Verstand und seinem Körper gewesen. Aber dieses leberschädigende Hobby hatte er aufgeben müssen.

Sobald ihm klar wurde, dass er ins Gefängnis gehen würde, war der Entzug unumgänglich. Und die ersten zweiundsiebzig Stunden waren die Hölle gewesen. Eigentlich war es immer noch schlimmer, und nicht nur, weil ihm seine psychologische Krücke fehlte. Er fühlte sich körperlich noch geschwächerter, und obwohl das Zittern in seinen Händen und Füßen allmählich nachließ, war es mit seiner Feinmotorik und seinem Gleichgewichtssinn noch nicht weit her.

Er blickte auf seine weiten orangefarbenen Gefängnishosen hinunter und erinnerte sich an sein altes Leben, seinen früheren Körper, seinen früheren Verstand. Damals war er so heil und gesund gewesen. Hatte sich darauf vorbereitet, die Bradford Bourbon Company zu übernehmen, wenn sein Vater in den Ruhestand ging, hatte strategische Geschäftsentscheidungen getroffen und sich mit Racquetball und Tennis ausgepowert.

Wie der Junge im Karton hätte er sich nie träumen lassen, dass ein anderes Leben auf ihn wartete. Eine andere Existenz. Dass eine Veränderung schon in den Startlöchern stand und ihn zu einem neuen Bewusstsein führen würde.

Aber im Unterschied zu dem Jungen im Karton war sein Leben schlimmer geworden, zumindest nach fast allen objektiven Kriterien. Und das galt bereits, bevor seine Taten ihn hierher geführt hatten, zu dieser Toilette, die nur einen kalten Rand zu bieten hatte, um sich zu setzen.

Aber die gute Nachricht war, dass es allen, die ihm etwas bedeuteten, nun gut gehen würde. Sein jüngster Bruder Lane

hatte die BBC übernommen und würde das Unternehmen angemessen leiten. Ihre Mutter, Little V.E., war vom Alter und den Medikamenten so verwirrt, dass sie ihr restliches Leben – vielleicht auf Easterly, vielleicht auch nicht – in seliger Unwissenheit über den sozialen Abstieg der Familie verbringen würde. Gin, seine Schwester, war mit einem sehr vermögenden Mann verheiratet, den sie für ihre Ziele manipulieren konnte. Und sein anderer Bruder Max, das schwarze Schaf der Familie, würde bleiben, was er immer gewesen war: ein Herumtreiber, der damit zufrieden war, außerhalb von Charlemont zu leben, und wie ein Geist ein Vermächtnis heimsuchte, für das er weder Wertschätzung aufbrachte noch Interesse an dessen Bewahrung.

Und er selbst? Wenn er aus seiner vorübergehenden Haft im Bezirksgefängnis in ein richtiges Gefängnis verlegt würde, gäbe es dort vielleicht Physiotherapie, die ihm helfen würde. Er könnte noch einen Uniabschluss machen. Sich seiner Liebe zur englischen Literatur neu zuwenden. Oder lernen, Autokennzeichen herzustellen.

Es gab keinen Grund zur Vorfreude auf dieses Leben, aber an Hoffnungslosigkeit war er gewöhnt.

Und was noch wichtiger war: Manchmal blieb einem als einziger Trost die Gewissheit, das Richtige zu tun. Auch wenn es ein großes Opfer erforderte, konnte man Frieden finden durch das Wissen, dass die Menschen, die man liebte, endlich vor einem Albtraum sicher waren.

Wie seinem Vater.

Dass niemand William Baldwine betrauerte, war eigentlich bereits Verteidigung genug für die Mordanklage, die ihm bevorstand, dachte Edward. Schon eine verdammte Schande, dass das keine gesetzlich anerkannte Rechtfertigung war.

Schwere, zielstrebige Schritte näherten sich. Und für einen

Augenblick zersplitterte die Gegenwart, und Edwards Vergangenheit erhob sich wie ein Monster aus dem Sumpf seines Bewusstseins. Er wusste nicht mehr sicher, ob er nicht im Dschungel war, gefesselt mit groben Stricken, und gleich wieder geschlagen würde. Oder ob er sich im Rechtssystem seiner Geburtsstadt befand.

Ein lautes Klirren an seiner Tür jagte seinen Blutdruck in die Höhe, sein Herz hämmerte, und unter den Armen und auf dem Gesicht brach ihm der Schweiß aus. Erstarrt vor Angst verkrallte er die Finger in der Matte unter ihm, sein geschundener Körper zitterte so heftig, dass ihm die Zähne klapperten.

Dass der Deputy Sheriff die Tür öffnete, machte seine Verwirrung nur schlimmer.

»Ramsey?«, sagte Edward mit schwacher Stimme.

Der Afroamerikaner in der hellbraunen und goldenen Sheriffuniform war riesig, seine Schultern so breit, dass sie den Türrahmen ausfüllten, die muskulösen Beine wie in den Boden geschraubt. Mit seinem rasierten Schädel und seinem Kiefer, der verkündete, dass jede Debatte mit ihm Zeitverschwendung war, war Mitchell Ramsey eine Naturgewalt mit Sheriffstern – und das war bereits das zweite Mal, dass er in der Nacht zu Edward kam.

Tatsächlich war Edward nur noch am Leben, weil der Deputy in den Dschungel gekommen war, um ihn zu suchen. Als ehemaliger Army Ranger hatte Ramsey die nötigen Überlebentechniken und Kontakte dort unten am Äquator gehabt, um den Auftrag auszuführen – und zudem spielte er für die reichen Familien in Charlemont regelmäßig die Rolle des Problemlösers.

Wenn man einen Bodyguard, einen Vollstrecker, einen Privatdetektiv oder jemanden als Vermittler zu den Strafverfolgungsbehörden brauchte, stand Ramsey ganz oben auf der en-

geren Auswahl der Leute, die man anrief. Diskret, durch nichts aus der Fassung zu bringen und ein ausgebildeter Killer, war er der sprichwörtliche Mann für heikle Situationen. Rettungsaktionen jeder Art waren sein Spezialgebiet.

»Besuch für dich, Mann«, sagte der Deputy mit seiner tiefen Südstaatenstimme.

Edward brauchte eine Weile, um die Worte zu verarbeiten. Weil sein Hirn vor Angst gelähmt war, hatte sein Sprachzentrum ausgesetzt.

»Komm!« Ramsey zeigte auf den Ausgang. »Wir müssen.«

Edward blinzelte. Seine Emotionen drohten seine Brust zu überfluten und durch seine Tränenkanäle herauszubrechen. Aber er konnte es sich nicht leisten, in seiner posttraumatischen Belastungsstörung zu versinken. Das hier war die Gegenwart. Hier kam niemand mit einer Keule, um ihm die Beine zu brechen. Keine Messer würden sich in seine Haut graben. Niemand würde auf ihn einprügeln, bis er Blut auf seinen Arm erbrach und sein Kopf nur noch schlaff herumrollte.

Ramsey kam herüber und hielt ihm seine Bärenlatze hin. »Ich helfe dir.«

Edward sah in diese dunklen Augen auf und sprach die exakt gleichen Worte wie schon vor zwei Jahren: »Ich glaube, ich kann nicht aufstehen.«

Einen Moment lang schien auch Ramsey davon ergriffen, was sie in Südamerika zusammen durchgemacht hatten. Er schloss kurz die Augen, und der mächtige Brustkasten hob und senkte sich, als er sich mit einem tiefen Atemzug zu wappnen schien.

Offensichtlich hatten sogar ehemalige Army Ranger Erinnerungen, an die sie nicht gerne zurückdachten. »Ich stütze dich. Na komm.«

Ramsey half ihm von der Liege und wartete, bis seine Beine

ihn trugen, denn das stundenlange Sitzen hatte seine deformierten, schlecht verheilten Muskeln in Stein verwandelt. Als er schließlich loshumpeln konnte, war es demütigend, besonders neben der unglaublichen Kraft des Deputy. Aber als er aus seiner Zelle zum Geländer hinkte, kam wenigstens die Klarheit zurück, und durch den Sumpf seiner Traumatisierung nahm die Realität wieder feste Konturen an.

Ihre Schritte klirrten über den Metallboden zur Treppe, und Edward blickte über das Geländer zum Gemeinschaftsbereich hinunter. Alles war sauber, aber die Stahltische und Bänke waren sehr abgenutzt, der orangefarbene Anstrich verblichen, wo Kartenspiele gespielt worden waren und unzählige Häftlinge sich niedergelassen hatten. Nirgends lag etwas herum: keine Zeitschriften oder Bücher, keine vergessenen Kleidungsstücke, keine Verpackungen von Schokoriegeln oder leere Getränkedosen. Aber unter den richtigen Umständen konnte alles zur Waffe werden, und die normalen Regeln des Respekts galten hier nicht.

Edward war schon auf halbem Weg die Treppe hinuntergestiegen, als er stehen blieb. Endlich setzte seine höhere Vernunft ein. »Ich will niemanden sehen.«

Ramsey schubste ihn und schüttelte den Kopf. »Doch, willst du.«

»Nein, ich ...«

»Du hast keine Wahl, Edward.«

Edward blickte weg und konnte seine Situation plötzlich einordnen. »Glaubt ihnen nicht. Das ist viel Lärm um nichts ...«

»Weitergehen, mein Alter.«

»Ich habe mich schon heute Nachmittag mit dem Psychiater getroffen. Ich habe ihm gesagt, dass kein Grund zur Besorgnis besteht.«

»Zu deiner Information, du bist nicht qualifiziert, deinen Geisteszustand einzuschätzen.«

»Ich weiß, ob ich selbstmordgefährdet bin oder nicht.«

»Ach ja?« Ramseys Blick war direkt. »Du wurdest mit einer improvisierten Schnittwaffe gefunden.«

»Ich habe es ihnen gesagt. Ich habe das Ding in der Kantine gefunden und wollte es abgeben.«

Ramsey packte Edwards Unterarm und zerrte den Ärmel seiner Sträflingsuniform hoch. »Du hast es benutzt. Und das ist das Problem.«

Edward machte einen Versuch, seinen Arm zurückzubekommen, aber der Deputy ließ ihn lange nicht los. Und unter den hellen Leuchtstofflampen wirkte die offene Wunde an seinem Handgelenk wie ein Schrei.

»Also, tu uns beiden einen Gefallen und komm jetzt.«

Ramsey nahm Edwards Ellbogen und schubste ihn so nachdrücklich, dass klar war, der Deputy würde sich ihn notfalls wie ein Feuerwehrmann über die Schulter werfen.

»Ich bin nicht selbstmordgefährdet«, murmelte Edward, hielt sich wieder am Geländer fest und setzte in seinen Gefängnislipperrn seinen mühsamen schlurfenden Abstieg fort. »Und wer immer das ist, ich will ihn *nicht* sehen.«

Auf der Terrasse von Easterly senkte Lane sofort die Mündung seiner Waffe, der hellrote Laserpunkt glitt von der Brust des Mannes und verschwand, als er den Finger vom Abzug nahm.

»Himmel, ich hätte Sie erschießen können!«

Gary McAdams, der Chefgärtner, nahm seine Mütze ab und knetete sie in seinen abgearbeiteten Händen. »Tut mir leid, Mr Lane.«

Im Mondlicht hatte das faltige, dauergebräunte Gesicht so tiefe Furchen, dass sie wie Reifenspuren im Schlamm wirkten,

und als Gary sein schwer zu bändigendes Haar glatt strich, war seinen ruckartigen Bewegungen deutlich anzumerken, dass er ein schlechtes Gewissen hatte. »Wollte niemanden wecken.«

Lane versuchte sich die Waffe hinten in den Hosenbund zu schieben – und merkte, dass er nur Boxershorts trug. »Nein, Sie sind überall auf dem Anwesen willkommen. Ich will Ihnen bloß keine Kugel verpassen.«

»Die Filteranlage des Pools im Pumpenhaus hatte einen Kurzschluss. Ich habe das Ersatzteil bestellt, aber dann ist mir eingefallen, dass ich das verdammte Ding nicht abgestellt habe. Bin durchs hintere Tor reingekommen und habe es abgestellt. Als ich rauskam, ist mir das aufgefallen.« Der Mann zeigte auf die Rückseite des Hauses. »Die mittlere Gaslaterne ist aus. Hatte mir Sorgen gemacht, dass sie leck ist, und wollte das Gas abstellen.«

Und in der Tat, in der Reihe der altmodischen Messinglaternen gähnte ein schwarzes Loch, wie eine Zahnreihe mit fehlendem Schneidezahn.

Lane schloss die Augen und schüttelte den Kopf. »Sie sind zu gut zu uns.«

Mit einem Knurren schlurfte Gary die Steintreppe hinauf und setzte seine Mütze wieder auf. »Häuser und Gärten wie diese sind wie eine alte Dame, immer ist irgendwas damit. Man muss ein Auge drauf haben.«

Ob wir das Anwesen überhaupt behalten können?, dachte Lane, als er ihm folgte.

Zum ersten Mal in der Geschichte von Easterly waren Grundstück und Haus von einer Hypothek belastet. Glücklicherweise bei einer Freundin der Familie, keiner Bank, aber auch Sutton Smythe würde ihr Geld und ihre Zinsen verlangen. Was Reparaturen anging, hatte Gary recht: Irgendetwas war hier immer zu reparieren. Und wenn es sich dabei um das

Dach handelte? Die elektrischen Leitungen? Das über zweihundert Jahre alte Fundament?

Es würde sehr, sehr lange dauern, bevor Dinge dieser Größenordnung finanziell in Angriff genommen werden konnten: Nicht nur war der Primär-Trust seiner Mutter leer gefegt, die Bradford Bourbon Company operierte zudem mit einem Defizit von über hundert Millionen Dollar – und das noch, *nachdem* Lane die fünfzig Millionen abbezahlt hatte, die sein Vater sich von Prospect Trust geliehen hatte.

Über hundert Millionen Dollar. Und der Trust seiner Mutter.

Ein schwindelerregender Verlust, und das alles hatten sie seinem Vater zu verdanken. Er hatte eine Menge Unternehmen außerbilanzlich finanziert, die zwei Dinge gemeinsam hatten: Erstens liefen alle auf William Baldwins Namen; zweitens schnitten sie nicht nur unterdurchschnittlich ab, sondern machten Verluste – oder existierten nicht einmal.

Lane hatte immer noch vollauf damit zu tun, dem Ganzen auf den Grund zu gehen.

Darum beschloss er, Gary zuzusehen, als der zu der Laterne hinüberging, einen Schraubenzieher aus der Gesäßtasche seines Overalls nahm und an der Basis des Leuchtkörpers herumzuschrauben begann.

»Brauchen Sie Licht?«, fragte Lane.

»Ist mir hell genug.«

»Sie haben Luchsaugen.« Lane lehnte sich gegen Easterlys hölzerne Wandverkleidung und rieb sich das Gesicht. »Hier ist es doch stockfinster.«

»Ich komm klar.«

Als Gary vorsichtig das schwere Glas herauszog und das Messinggehäuse von seiner Basis hob, richtete Lane sich auf. »Soll ich Ihnen das halten?«

»Nee, Sie lassen's nur fallen.«

Lane musste lachen. »Ist es so offensichtlich, wie ungeschickt ich bin?«

»Sie haben andere Stärken.«

»Ihr Wort in Gottes Ohr.«

Mit einem Fluch starrte Lane über die Blumenrabatten zum weitflächigen, dunklen Business Center. Die ehemaligen Stallungen waren umgebaut worden, als Geld keine Rolle spielte. Die Architektur ging so perfekt ineinander über, dass man kaum sagen konnte, wo der alte Teil aufhörte und der moderne begann. Unter diesem Schieferdach, hinter dieser Reihe von Glastüren – handgefertigt, damit sie zu den originalen am Herrenhaus passten – lagen Büros für Geschäftsführer und Vorstand der BBC und ihre Assistentinnen sowie eine Gourmetküche, ein elegantes Speisezimmer und Konferenzräume.

Theoretisch befand sich die eigentliche Unternehmenszentrale in der Innenstadt, aber in den letzten drei Jahren waren alle Unternehmensentscheidungen genau hier, auf der anderen Seite des Gartens, gefällt worden.

William hatte behauptet, dass der Umzug erforderlich war, weil er seine Frau unterstützen wollte, die erkrankt und bettlägerig geworden war. Aber in Wahrheit – was erst vor etwa zwei Wochen ans Licht gekommen war – hatte der Mann Privatsphäre für seine Veruntreuungen gebraucht. Diese separate Anlage, mit ihrem reduzierten Personal und den umfangreichen Sicherheitsmaßnahmen hatte ihm die nötige Isolation gegeben, um seine Unterschlagungen unter Verschluss zu halten.

Es war die perfekte Tarnung, um sich vor neugierigen Blicken zu verbergen. Und zumindest kurzfristig der perfekte Plan, um BBC-Vermögen auf Williams Privatkonten umzuleiten.

Zu dumm, dass der Mistkerl ein miserabler Geschäftsmann gewesen war: stillgelegte Bergwerke in Südafrika, schlechte Hotels im Westen, geplatzte Kommunikations- und Technologieunternehmen. Williams Geld war offenbar für jede Investitionsgelegenheit ein Fluch gewesen, und Lane versuchte immer noch, sich darüber Klarheit zu verschaffen, wie viele gescheiterte Firmen es da draußen gab.

»Wie geht's Miss Aurora?« Gary schob die Finger in die Arterien der Laterne und bohrte mit dem Schraubenschlüssel nach. »Schon besser?«

Ach ja, noch etwas, woran Lane nicht denken wollte.

»Nein, ich fürchte nicht.«

»Stirbt sie?«

Immer wenn ihm in den letzten paar Tagen diese Frage gestellt worden war, hatte er mit Optimismus geantwortet. Aber hier draußen im Dunkeln mit Gary sprach er aus, was er wirklich dachte: »Ja, ich glaube schon.«

Der Chefgärtner räusperte sich. Zweimal. »Sie ist eine gute Frau.«

»Ich werde ihr erzählen, dass Sie das gesagt haben.«

»Tun Sie das, Junge.«

»Sie könnten sie besuchen, wissen Sie?«

»Nee. Geht nicht.«

Mehr würde Lane nicht zu hören bekommen. Gary McAdams war ein Mann der alten Schule, und als solcher redete er nicht darüber, was ihm Sorgen machte. Er und Miss Aurora hatten beide für die Familie Bradford gearbeitet seit sie Teenager waren, und beide hatten nie geheiratet oder eigene Kinder gehabt. Das Anwesen war ihr Zuhause und das Personal und die Familie auf dem Anwesen und im Haus ihre Gemeinschaft.

Nicht, dass er das je so sagen würde.

Trotzdem war sein Kummer so greifbar wie seine Reserviertheit, und nicht zum ersten Mal erkannte und respektierte Lane die Würde dieses schweigsamen Mannes.

»Ich bin froh, dass Sie bleiben«, hörte Lane sich sagen. Aber genauso gut hätte er über die Arrangements von Miss Auroras Beerdigung reden können. »Und ich werde Sie weiterhin bezahlen ...«

»Ich glaube, dieses Ventil hier ist verstopft. Ich komme morgen früh wieder und repariere es. Aber jetzt ist es wenigstens nicht mehr leck, also besteht keine Brandgefahr.«

Als Gary das Laternengehäuse aufhob und wieder auf seinen Platz wuchtete, hatte Lane plötzlich einen Kloß im Hals. So viele Jahre lang hatte das Anwesen auf magische Weise von allein funktioniert. Genau wie er sich nie darüber Gedanken gemacht hatte, wie viel die Instandhaltung und Pflege der Gärten kostete, hatte er nie an die Kosten für das Essen oder die Getränke für all die Partys gedacht oder die Versicherungen für all die Autos, Antiquitäten und anderen Vermögenswerte oder die Heizung, Strom- und Wasserkosten. Er war ziellos durch sein Leben gebummelt und hatte sich im goldenen Sonnenschein des Reichtums auf der Oberfläche treiben lassen, während unter ihm Leute zum Mindestlohn schufteten und gerade mal über die Runden kamen, nur um den Standard zu sichern, den er genoss.

Bei der Vorstellung, dass Gary McAdams bei ihnen blieb, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, ob er jede Woche einen Scheck bekommen würde oder nicht, fühlte Lane sich erbärmlich.

»Also, dann wäre das erledigt.« Der ältere Mann trat zurück und steckte den Schraubenzieher wieder in diejenige seiner vielen Taschen, aus der er ihn hervorgezogen hatte.

»Sie, äh ...« Lane packte seine eigene Schulter und drück-

te, um die Verspannung zu lösen. »Sie haben immer so einen dabei?«

»Einen was? Kreuzschlitzschraubenzieher?«

»Ja.«

»Warum sollte ich nicht?«

Nun, so viel hierzu. »Da ist was dran ...«

Im Augenwinkel registrierte Lane eine jähe Bewegung
»Moment, was ist das?«

»Nichts«, sagte Gary. »Wieso, haben Sie was gesehen?«

»Da drüben, etwas Weißes.« Lane zeigte mit dem Laser-
visier über die Terrasse zum Fluss, wo zu Sonnenuntergang
immer Cocktails serviert worden waren. »Da war ... Ich hät-
te schwören können, dass ich dort jemanden in einem weißen
Kleid gesehen habe ...«

Er ließ seine Worte verhallen, war sich bewusst, dass sie ver-
rückt klangen.

»Sehn Sie Gespenster?«

Der Chefgärtner wirkte nicht sonderlich beunruhigt. An-
dererseits konnte man ihm vermutlich ein Auto auf den Fuß
fallen lassen, und er würde einfach nur seinen Schraubenzieher
zücken und das verdammte Ding Stück für Stück auseinander-
nehmen.

Lane ging hinüber und sah um die Ecke des Hauses. Auf der
Terrasse war nichts, was nicht dort hingehörte, und doch ging
er weiter bis ganz zum Rand, wo der Berg jäh abfiel. Die Aus-
sicht von dort auf den Ohio River, der sich in der Ferne in den
Finanzdistrikt von Charlemont wand, war schon Wahnsinn,
musste er zugeben. Vor dem dunklen Horizont erinnerten ihn
die glitzernden, unregelmäßig verteilten Lichter der Wolken-
kratzer an die Blasen in Champagnergläsern, und die verein-
zelten Autos und Schwerlaster auf dem Autobahnkreuz be-
zeugten, dass im Mittleren Westen Schlafenszeit war.

Er lehnte sich über die Mauer und blickte prüfend auf die alte Treppe hinab, die sich die gewaltige Felsböschung hinunterwand. Easterly war auf dem Gipfel des höchsten Hügels der Stadt erbaut worden, und die Grundfläche des Herrenhauses war so riesig gewesen, dass sie mit aufgeschütteter Erde vergrößert und mit Zement und Stein hatte verstärkt werden müssen. Wenn die Bäume belaubt waren wie jetzt im Mai, verdeckten die dicht begrünnten Äste, wie gewagt das Haus auf seiner hohen Warte stand. Aber im Winter, wenn es kalt und die Bäume kahl waren, zeigte die gefährliche Klippe sich so klar, dass von ihrem Anblick praktisch jeder Höhenangst bekam.

Niemand flitzte die Treppenstufen hinunter. Und das Tor am Fuß des Hügels war mit einem Vorhängeschloss gesichert, dort konnte niemand hinein oder hinaus.

Lane ging wieder zum Herrenhaus zurück. Jetzt begann er sich Sorgen zu machen, dass er Wahnvorstellungen hatte. Es wäre ihm so viel lieber, wenn einfach nur einer seiner Vorfahren zurückgekommen war, um in seinem früheren Zuhause zu spuken, als dass sich bei ihm der Wahnsinn meldete.

Und, lieber Gott, wenn dem so war? Dann ging hier alles den Bach runter.

»Danke, Gary«, sagte er, als er sich dem Chefgärtner wieder näherte.

»Da nich für. Ich mach nur meinen Job.« Der Mann nahm seine Mütze ab und setzte sie exakt gleich wieder auf. »Gehen Sie sich mal wieder hinlegen. Sie sehen müde aus.«

»Guter Rat. Sehr guter Rat.«

Nicht, dass er sich große Hoffnungen machte, schlafen zu können.

»Und an eins sollten Sie denken.«

»Was denn?«

»Gott lädt Ihnen nicht mehr auf, als Sie schaffen können. Heißt nicht, dass es ein Spaß wird, aber ich garantiere Ihnen, dass er Sie besser kennt als Sie sich selbst.«

»Ich hoffe, das stimmt.«

Der Handwerker zuckte die Schultern und wandte sich ab.
»Ist egal, ob Sie's hoffen oder nicht. Es ist wahr. Sie werden schon sehen.«